

men, wobei der Straßenbau in den österreichischen Erblanden, am Oberrhein, in Schwaben und zuletzt mit seinem Wechsel in den 1760er Jahren eingehend untersucht wird.

Der Band ist im Hinblick auf die Entwicklung des Verkehrswesens zwischen Spätantike und dem Ende des Alten Reiches von hohem Interesse. Es ist zu bedauern, dass sich hier die Verkehrsentwicklung im Kraichgau mit Ausnahme des Neckarübergangs bei Wimpfen nur wenig zeigt. Es bleibt zu hoffen, dass die in vielen Aussagen weiterführenden Ansätze in ihren jeweiligen Landschaften mit der Anregung der Verkehrsforschung rasch zum Tragen kommen.

Immo Eberl

Sigrid HIRBODIAN / Tjark WEGNER (Hg.), *Wein in Württemberg* (landeskundig, Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte 3), Ostfildern: Jan Thorbecke 2017. 270 S. ISBN 978-3799520720. € 16,95

Der Sammelband geht – um einen Beitrag erweitert – auf eine Vortragsreihe des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Eberhard Karls Universität Tübingen zurück. Er vereinigt Artikel zur Geschichte des Weinbaus und der Weinkultur vornehmlich in Württemberg und hier in den Anbaugebieten an Kocher, Jagst, Tauber und Neckar.

Der Aufsatz von Thomas Kohl „Die Frühzeit des Weinbaus in Alemannien“ greift räumlich über den engeren Untersuchungsraum hinaus, denn er nimmt das frühmittelalterliche Herzogtum Alemannien in den Blick (allerdings auch unter Einbeziehung des nicht dazugehörigen, nördlich gelegenen Neckarraumes). Eine vergleichsweise hohe Dichte von Weinbaubelegen im Badischen vor 800 gegenüber dem württembergischen Raum (56 zu sieben Zeugnisse) erklärt Verfasser mit der ungleichen Überlieferung, die von den Klöstern St. Gallen und Lorsch dominiert wird, hält aber auch eine spätere Ausdehnung des Rebanbaus nach Osten durchaus für möglich.

Christian Jörg nimmt den spätmittelalterlichen Weinbau seit den 1420er Jahren in den Blick, der mit dem Einsetzen einer allgemeinen klimatischen Ungunstphase, dem sogenannten „Spörer-Minimum“, einherging. Seine Zusammenschau zeigt durchaus unterschiedliche Auswirkungen für einzelne Anbaugebiete auf: In der Moselregion etwa wurden ungünstige Weinlagen in Flächen für Obststreuwiesen und Nussbaumpflanzungen umgewandelt, auf reduzierter Fläche zunehmend neue, witterungsbeständige Qualitätsrebsorten angebaut, aber als Substitutionsgetränk nun auch Hopfenbier gebraut. In jüngeren, erst während des Hochmittelalters entstandenen Weinbauregionen in England, im Osten des Reichs und in Polen wurde die Weinproduktion dauerhaft aufgegeben, während in Württemberg die vergleichbar bescheidenen Neckarweine offenbar von weniger schlechten Ernten betroffen waren und sich die Aufgabe von Anbauflächen auf einige unrentable Lagen etwa im Vorland der Schwäbischen Alb verteilte.

Mark Mersiowsky stellt auf der Grundlage urkundlicher und serieller Überlieferung den spätmittelalterlichen Weinbau am oberen Neckar anhand eines Fallbeispiels vor, dem Tübinger Spitzberg. Älteste Hinweise entstammen dem Ende des 13. Jahrhunderts. Aussagekräftig sind die Hohenberger Rechnungen des 15. Jahrhunderts, u. a. zu den Kelterhäusern der seit 1381 österreichischen Herrschaft in Wurmlingen und Hirschau. In letzterem Gebäude etwa werden zu 1458 vier mächtige Baumkeltern erwähnt. Leider finden sich einige im Text zitierte Autoren nicht im Literaturverzeichnis.

Oliver Auge stellt den Konsumenten in das Zentrum seiner Überlegungen. Quellengrundlage sind die Urfehden der Herrschaft Herrenberg des 16. Jahrhunderts und hier vornehmlich aus den 1550er und 1560er Jahren, die in 23 Fällen übermäßige Trunkenheit und ihre Auswirkungen thematisieren, wobei die Eidleistenden vor allem Wein getrunken hatten. Der Befund wird mit Erkenntnissen zu spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Trinkgewohnheiten – wie dem gelegentlich zu erschließenden Durchschnittskonsum von Tagelöhnern oder Spitalsinsassen und den immer wieder ausgesprochenen Verboten des Zutrinkens in Landesordnungen – konfrontiert.

Christine Krämer geht der Einführung auswärtiger Qualitätsrebsorten im Neckarraum während des 16. Jahrhunderts nach. Neben der aus dem östlichen Mittelmeerraum importierten Muskatellerrebe, deren Anbau etwa 1534 bei Esslingen durch die Abtei Kaisheim bezeugt ist, wurde in der Folgezeit – nicht zuletzt aufgrund herzoglicher Initiative – u. a. auch roter und weißer Traminer, aus Italien stammender Veltliner und Trollinger kultiviert. So wurde eine Rebvielelt begründet, die für den württembergischen Weinbau auch in der Folgezeit kennzeichnend sein sollte.

Eberhard Fritz nimmt den württembergischen Weinbau im 19. Jahrhundert in den Blick. Innovationen wurden in den königlichen Hofdomänen eingeführt. König Wilhelm I., der seine Herrschaft 1816 während der sogenannten „Tambora-Kälte“ antrat, führte etwa Rieslingreben aus dem Rheingau ein und ordnete den sortenreinen Anbau auf seinen Hofdomänen an, während die Weine als Cuvées (bestehend aus je einem Drittel Riesling, Veltliner und Gutedel) ausgebaut wurden. Neben dem König übernahmen lediglich große Weingüter derartige Neuerungen, während das Gros der Kleinwinzer auf durchschnittlichen Anbauflächen von 0,36 Hektar an ihren traditionellen Anbau- und Produktionsgewohnheiten festhielten. Erst mit der Gründung einer Weinbauschule 1868 in Weinsberg setzten sich allmählich neue Anbaumethoden und Kellerpraktiken durch.

Einen Abriss der Geschichte des Weinbaus am oberen Neckar skizziert Franz Quarthal. Den größten Rebanbau ermittelt er für das Spätmittelalter bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Damals wurde Rottenburger Wein bis nach Wien exportiert. Ein klimabedingter Einbruch erfolgte in der Frühen Neuzeit: Ungünstige Lagen des Albvorlandes wurden im Verlauf des 17. Jahrhunderts aufgegeben; in Rottenburg ging die Anbaufläche zwischen 1680 und 1724 um die Hälfte zurück: Dort wurden im 18. Jahrhundert Weinimporte auf anderthalb Monate im Oktober und November beschränkt, um einheimische Winzer zu schützen. Die Rebplantagen in Tübingen und Reutlingen gingen im 19. Jahrhundert noch einmal drastisch zugunsten eines intensivierten Hopfenanbaus zurück.

Rudolf Steffes stellt Wörterbücher zum Wein und Weinbau in der deutschen Sprache vor, darunter der ausführlicher behandelte, 1990–1996 von Wolfgang Kleiber herausgegebene „Wortatlas der kontinentalgermanischen Winzeterminologie“; Stefan Knödler stellt den aus Tübingen gebürtigen Ludwig Uhland „als Weintrinker und Weindichter“ vor. Dem bezeugten Weinkonsum seines Freundes Justinus Kerner von 2,5 Litern pro Tag stand Uhland offenbar nicht nach, der von dem Jahrgang 1839 900 Liter zum Eigenkonsum erwarb. Der Winzer Felix Graf Adelman verweist schließlich mit Blick auf heutige Qualitätsstrategien im Weinbau auf etliche als Innovationen gefeierte Technologien, wie den Ausbau in Eichenfässern, das Erhitzen des Jungmostes, das Entsäuern des Weines mittels Kalk oder die Spongangärung ohne Reinzuchthefer, die allesamt bereits in der Vormoderne praktiziert wurden. Dem instruktiven Band fehlen lediglich einige Überblickskarten als bewährtes landeskundliches Darstellungsmittel.

Lukas Clemens